

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 57 (1963)
Heft: 9

Rubrik: Ein eindrücklicher Film

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eindrücklicher Film

Am Montag, dem 22. April, versammelten sich etwas über dreißig Gehörlose vor dem Kino Rex in Bern. Die Berner Gehörlosen haben als Neuheit einen Filmklub. Wie kam es dazu? Als Herr Pfarrer Pfister mit einem lahmen Gehörlosen in ein Kino ging, machte das dem Kinobesitzer großen Eindruck. Herr Hohl hat in Bern drei Kinos und eines in Lyß. Er hat mit Herrn Pfarrer über die Gehörlosen gesprochen. Der Film ist eine gute Abwechslung, fand er, und sagte: «Ihr könnt mit den Gehörlosen jeden dritten Montag einen Film in einem meiner Kinos gratis anschauen. Aber ihr müßt gruppenweise kommen, und zwar in die Vorstellung um 18.30 Uhr. So kann ich für die Gehörlosen etwas tun.» Das ist eine sehr noble Geste. Auf Grund von diesem Abkommen konnte nun ein Filmklub gegründet werden. Die Filme werden vom Pfarrerehepaar zuerst angeschaut und geprüft, eine Inhaltsangabe wird den Gehörlosen schriftlich zum Studium geschickt, dann wird der Film angesehen. Nachher findet jeweilen eine Besprechung statt. So ist es möglich, daß die Gehörlosen die Filme auch verstehen. Es sollen aber nicht nur gute Filme angeschaut werden, sondern auch einmal ein schlechter, damit man den guten vom schlechten Film unterscheiden lernt.

Als erster Film wurde nun «Licht in der Dunkelheit» vorgeführt. Dieser Film schildert sehr eindrücklich einen Lebensabschnitt der jungen Helene Keller. Sie ist als Kleinkind an einer Hirnhautentzündung erblindet und ertaubt. Durch falsches Mitleid wurde dem Kind alles nachgegeben. Es gebärdete sich wie ein Tier, wild und bös. Bevor es in ein Heim für Schwachsinnige eingeliefert werden sollte, wollten die Eltern es noch mit einer Erzieherin versuchen. Anne Sullivan hieß die junge Dame, die selber viele Jahre blind gewesen war und in einem Heim Furchtbares erlebt hatte. Ihr Kampf mit dem Kind, das alles kurz und klein schlug, ihr hoffnungs-



Helene Keller ist heute eine betagte und berühmte Frau. Ihre Energie und ihr Mut zum Leben sind beispiellos.

los scheinender Versuch, dem Kind den Sinn des Wortes, das es durch das Fingeralphabet wohl buchstabieren konnte, beizubringen, war heldenhaft. Hart war auch der Kampf gegen das Mitleid der Eltern. Wa-Wa hatte das sechs Monate alte Kleinkind beim Baden schon gelallt. Erschütternd ist die Szene am Brunnen, wo aus der tiefsten Verbogenheit der Seele diese Erinnerung wieder auftaucht und das Kind das buchstabierte Wort erfaßt. Wasser, Erde, Baum, welch unendlicher Reichtum bedeuteten doch diese drei Worte. Welch reicher Lohn für die Ausdauer dieser tapferen Erzieherin.

Mimik und Gebärde der beiden Hauptdarstellerinnen sind ausgezeichnet. Es war sicher nicht leicht, den langdauernden Kampf, «Licht» in das Dunkel dieses armen Kindes zu bringen, in so gedrängter Fassung darzustellen. Es ist ein guter Film, den sich die Gehörlosen ansehen sollten. Freilich ist manches für sie schwer verständlich. Doch jene, welche um die Tragödie wissen, werden es verstehen.

Die anschließende Aussprache im «Café Rudolf» zeigte denn auch, daß durch die schriftliche Erklärung des Filmes die meisten Gehörlosen den Film gut verstehen

konnten. Sie haben gemerkt, daß die Erzieherin sehr hart mit dem Kind war. Sie haben aber auch gesehen, daß das falsche Mitleid der Eltern für das Kind viel schlimmer war. Eltern von tauben Kindern haben selber festgestellt, daß diese auch so schrecklich toben können und damit versuchen, alles zu bekommen und die Eltern zu tyrannisieren. Frau Pfarrer Pfister hatte die Aussprache geleitet und alles erläutert, was nicht verstanden worden war. Den Gehörlosen zum Trost: Auch hörende kleine Kinder sind oft sehr bös, zwängen und führen sich wie wilde Tierchen auf. Mein Sohn hatte beispielsweise keine Vorliebe für Spinat. Er ließ ihn ein-

löffeln, bis der Mund vollgestopft war, und dann ppfff, war in der Umgebung alles grün, und der Löffel flog zum Fenster hinaus. Heute freut er sich diebisch über diese Streiche, und Spinat ist seine Lieblingsspeise.

Der Verwalter freut sich, daß die Berner einen Filmklub unter so günstigen Bedingungen gründen konnten. Er dankt Herrn Hohl im Namen aller Gehörlosen für sein großmütiges Angebot. «Herr Hohl wird aber sicher auch Freude haben, wenn hier und da ein Gehörloser auf einer Postkarte sich persönlich bedankt», sagte Herr Pfarrer Pfister zum Schluß. Das werden sie sicher tun.

We

Der goldene Käfig

Irgendwo in England lebte ein junges Ehepaar mit zwei Kindern. Der Mann war Bergarbeiter. Sein Verdienst reichte gerade aus für den Unterhalt der kleinen Familie. Es blieb nie Geld übrig für Reisen oder gemeinsame Ferien an einem schönen Orte. Die Leute waren deswegen nicht unglücklich. Aber ihre Zufriedenheit litt mit der Zeit doch ein wenig unter dem ständigen Verzichten müssen auf kleine und große Freuden, die man eben nur mit Geld haben kann. Es dünkte sie fast, als ob sie in einem engen Käfig eingesperrt wären. Als dann die beiden Kinder etwas älter geworden waren, nahm die Frau in einer Konservenfabrik eine Stelle an. Jetzt konnten sie endlich ein wenig Geld auf die Seite legen. Sie brauchten nicht mehr immer auf alle Vergnügen zu verzichten. Trotzdem dachten sie oft: Wie herrlich wäre es, wenn wir einmal alles haben und kaufen könnten, was wir uns nur wünschten! — Solche Gedanken sind auch uns nicht fremd. Aber unsere geheimen Wünsche werden meistens nur im Traume erfüllt. —

Eines Tages gewann das Ehepaar die Summe von rund 2 Millionen Franken. Nun konnten Mann und Frau nach Herzenslust

Geld ausgeben. Sie kauften ein Haus, drei Autos, zwei Fernsehapparate, teure Kleider usw. Und sie machten große Reisen, lebten in teuren Hotels. Sie lebten so, wie es Millionäre tun können. Natürlich hatte der Mann seine Stelle im Bergwerk sofort aufgegeben und die Frau ihren Posten in der Konservenfabrik. Sie mußten nicht mehr arbeiten, um leben zu können. Und sie wollten auch nicht mehr arbeiten.

Mehr als ein Jahr lang gefiel ihnen dieses vergnügliche Leben im Überfluß. Doch dann fing es an langweilig zu werden. Und sie klagten: «Unsere alten Freunde wollen nicht mehr mit uns verkehren, weil wir ^{so} reich geworden sind. Wir haben keine echten Freunde mehr. — Was sollen wir mit der Zeit anfangen? Das Reisen ist uns verleidet. Tag und Nacht können wir doch auch nicht vor dem Fernsehapparat sitzen. — Es ist für uns keine besondere Freude mehr, die teuersten und schönsten Kleider kaufen zu können. Auch das feinste Essen schmeckt uns nicht einmal mehr so gut wie früher die einfachsten Mahlzeiten. — Wir wissen mit dem vielen Geld nichts Neues mehr anzufangen, das uns Freude macht. Verschenken wollen wir nichts. Denn uns hat früher auch nie